

# Germanstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Inserate**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasensteins Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes Nachf. (Max Angenfeld & Emerich Lechner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen Germontheil kostet beim einmaligen Einsetzen 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 3 B., evtl. der Stempelgebühr 30 kr.

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
**Pränumerationspreis:**  
in loco:  
Ganzjährig . . . 10 fl. — kr.  
Halbjährig . . . 5 „ — „  
Vierteljährig . . . 2 „ 50 „  
Monatlich . . . — „ 85 „  
Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 „ — „  
Einzeln Nummern 6 kr.  
**Mit Postverendung:**  
im Inland:  
Ganzjährig . . . 7 fl. — kr.  
Vierteljährig . . . 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Ganzjährig . . . 9 fl. — kr.  
Vierteljährig . . . 4 „ 50 „  
Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.  
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unjanzerte Briefe nicht angenommen.

**Abonnements-Bureau:** In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mülhbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmetzergasse Nr. 17, und T. Zweller, Kaufmann, Eilaberggasse 59, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 33.

Germanstadt, Freitag den 11. Februar 1898.

114. Jahrgang.

## Die Studentenbewegung in Oesterreich.

Wien, 7. Februar.

In sämtlichen deutschen Hochschulen Oesterreichs wird zur Stunde „gegriffen“. Die Lehrstühle sind verödet, leer stehen die Maschinen-Werkstätten des Physiklers. Es ist ein unheilvoller Zustand, den die jugendliche Unentschlossenheit des Cabinets Gautsch, die wankelmütige Zweideutigkeit des kaiserlichen Statthalters, des Grafen Coudenhove, nach sich gezogen hat. Mag man auch dem Begriff des Studentenstreikes seine logische Berechtigung leugnen, mag man sich gegen die Auffassung wehren, daß der Universitäten errichtende und unterhaltende Staat Unternehmer oder vielleicht gar Ausbeuter sei, während den Studenten die Rolle der Arbeitsnehmer zufällt, so wird man doch keinen Augenblick darüber im Zweifel sein, daß die gegenwärtige Studentenbewegung in Oesterreich weder als ein augenblickliches Aufstehen jugendlichen Demonstrationen und Randalier-Enthusiasmus, noch als das ausschließliche Werk einer zielbewußten, umfassenden Agitation abgesehen werden kann.

Es handelt sich gar nicht ausschließlich um das Prager Farbenverbot, welches unmittelbar der General-Hochschulstreik zur Folge gehabt hat, und von dessen Zurücknahme die deutschen Studenten das Ende des Studienaufstandes abhängig machen. So trübend und beschämend diese Verfügung des Prager Polizeidirectors ist, so widerrechtlich und ungeschicklich sie getroffen wurde, so schwer sie das Ansehen einer Regierung schädigte, die wenige Tage vorher das statutarische Recht der Studentenverbindungen auf ihre Abgesandten ausdrücklich anerkannt hatte, es hätte allein nicht hingereicht, solche tiefgehende Wirkungen zu erzielen. Schließlich bilden die forden-tragenden Studenten nur einen kleinen Teil der gesamten Studentenschaft, die sich dem Streik angeschlossen hat, und ganz im Besonderen verschwinden in Wien, wo das Couleurreißen sich niemals einer besonderen Blüthe erfreut hat, Barschenschaftigen und Corpsstudenten vollständig in der großen Masse der „Finken“, der nicht forden tragenden Studenten. Trotzdem hat sich die gesamte Studentenschaft solidarisch erklärt, und der Verlauf des Streikes, die Art und Weise, in der die Vorlesungen eingestellt werden, zeigte mit voller Deutlichkeit das beachtenswerte Moment, daß auch die Hochschulpromotoren mit ihren Hörsaal-Imphosphieren. Und die Universitätslehrer haben sicherlich nicht in erster Linie die Bummler und Vandalen der Prager Studenten im Auge, wenn sie bei aller genauen Einhaltung ihrer Pflichten als Staatsbeamte dennoch durch ihre Haltung dem Vorgehen der deutschen Studentenschaft den gewichtigsten moralischen Rückhalt gewähren.

Will man die Vorgänge an den deutschen Hochschulen Oesterreichs richtig auffassen, so muß man sich vor Augen halten, daß weit Wichtigeres auf dem Spiel steht, als die Rechte der Prager Studentenverbindungen. Es handelt sich vielmehr für die deutsche Bildung in Oesterreich, soweit sie durch Lehrer und durch Lerner an den Hochschulen repräsentiert ist, darum, in aller Entschiedenheit gegen jene Regierungskunst Front zu machen, die noch immer nicht von der ungeliebten Dunaewski-Weisheit lassen will, Oesterreich ohne die Deutschen zu regieren. Und insofern muß jede österreichische Regierung der Studentenbewegung die größte, die achtungsvollste Aufmerksamkeit zuwenden. Es ist ein billiges Autoritäts-Projekt, wenn dieselbe Regierung, die vor den Prager Pfländern die Segel gestrichen, und sich zornig und ohne Widerrede dem Decrete des Herrn Pöhlitzky gefügt hat, nunmehr dem Wortwurf der Schwäche durch die Verteidigung des Jertums ausweichen will und durch ihre offiziellen Sprachrohrer verkündet läßt, daß Prager Farbenverbot werde nicht vor Schluß des böhmischen Landtages aufgehoben werden. Es gibt auch publicistische Sabelträger, jenes Geschlecht offizieller Journalisten, die Graf Badeni groß gezogen hat und die immer mit den billigen Vorlesungen sogenannter Redactionen bei der Hand sind. Dieselben Leute, die dem Grafen Badeni vorrechnen, durch Staatsrecht und Verfassungsgeschichte könne er auf einen Schlag aller seiner parlamentarischen Verlegenheiten los und lebzig werden, haben auch jetzt ein probates Mittel bei der Hand. Es lautet:

Schließung sämtlicher Hochschulen. Die Rechnung dieser unberufenen Rathgeber geht dahin, der Verlust eines Studiensemesters würde der deutschen Universitätsjugend ein für allemal die Luft verleben, cychischer Großmannsicht entgegenzutreten. Das wäre aber ein sehr gefährliches Experiment. Es wehren sich in erschreckender Weise die Fälle, in denen seitens akademischer Bürger die Charge des Referendariats niedergelegt wird. Die Ereignisse, die sich vor Monatsfrist in Graz abgespielt haben, als die Dozenten in die deutsche Bürgerwehr hineingelassen, haben ohnehin die Luft zwischen dem Militär, namentlich den Berufsoffizieren einerseits, dem Bürgerthum, dessen Ehre im Ernstfalle das wissenschaftlich vorgebildete Offiziersmaterial abgeben andererseits, in erschreckender Weise erweitert, das Duell, das in Warburg zwischen einem Offizier und einem Studenten ausgetragen wurde, und dem letzteren den Tod brachte, eine überaus scharfe Erklärung des Grazer Corpscommandos hat ein Uebrigens gethan. Der gemeinsame Kriegsminister Oesterreich-Ungarns hätte ebenfalls Grund, die innerpolitischen Vorgänge in Oesterreich mit gespannter Aufmerksamkeit zu verfolgen, als die Graf Goluchowski, unser Minister des Aeußeren, wofür nicht zum Schaden des Habeburger Staates in der Aera Badeni gethan hat.

## Emile Zola.

Die Blicke der gesamten civilisirten Welt hängen an Emile Zola und seinem Werk. Gelingt es ihm, so wird er im Pantheon der Ewigkeit der Genosse Voltaire werden, der den gefeierten und hingerrichteten Jean Calas nach drei Jahren wieder zu Ehren brachte. Scheitert er, so wird ihn das Verdict des biffenen Theiles unseres Geschlechtes für die Unbilden, die ihm auf der Suche nach Wahrheit und Gerechtigkeit geworden, schuldig halten. Impavidum ferient ruinae: unerschrocken steht er dem Sturm entgegen: Aufrichtig ist die gleichgültige und selbstbewußte Ueberlegenheit, die er angesichts der Folgen seines Thuns an den Tag legt. Selbst der Vorwurf, sich aus den Procès und dem Streben gegen ein heimtückisches Sensationsromane anzuhängen, wird hinwiegend; Alles, was menschlich ist, gehört dem Dichter; und ist nicht das Schicksal des Einsamen auf der Teufelsinsel tragischer, als das der eisernen Maske auf der anderen Insel im Mittelmeer!

Nicht das erste Mal ist es, daß Zola die Spießruthen der Verleumdung laufen muß. Ehe er die zwanzig Bände seiner Romanreihe von der Familie Rougon-Macquart zu Ende gebracht, hatte er eine halbe Welt gegen sich. Als er aber mit dem Docteur Pascal den Schlußstein gelegt, war der Autor der „Rana“ und des „Affomoir“ vergessen; man schaute in ihm nur noch den Kämpfer, der mit ehlichem Mannesmuthe seine Kieselarbeit bewältigt. Emile Zola's Leiden und Streben begann fast mit seiner Geburt. Sein Vater, der Sohn eines Dolmeters, trieb sich, wie wir einer längeren Darstellung der „Röln. Bg.“ entnehmen, als Ingenieur in allen Ländern Europas umher; seine Mutter, eine Französin, litt an nervösen rheumatischen Beschwerden, und er selbst, der Sohn, verbrachte in der Probenzene eine ziemlich freudlose Jugend. Die Armut stellte sich, als er 20 Jahre alt geworden, so ausgiebig ein, daß er seine Tagesausgaben auf 6 Sous zu beschränken hatte; er lebte von Brot, Kaffee und Apfelsin, und als von seinen Kleidungsstücken eines nach dem anderen in's Pfandhaus wanderte, blieben ihm zur nothdürftigen Bedeckung nur seine Bettlaken übrig, er spielte den Buhdinner. Noch schlimmer war anfangs seine Lage in Paris, wohin er sich mit seiner Mutter eines Procès wegen begab; sie verloren ihren letzten Heller, so daß der junge Zola, der damals schon von literarischen Unternehmungen träumte, genöthigt war, um einen Monatslohn von 70 Francs in ein Handlungshaus zu treten. Vielleicht hob er sich damals durch den Schwung seiner Einbildungskraft über das Glend empor; er befand sich noch in seiner romantischen Periode, folgte den Spuren Victor Hugo's und schwärmte wie seine „Contes à Ninon“ beweisen, in jenen Jugendgefühlen, die Hunger und Durst vergessen machen.

Glänzender schon gestaltete sich sein Dasein, als die Verlagsgesellschaft Hachette ihn mit 1500 Francs jährlich anstellte. Wenn sein Dienst auch mechanisch war, so brachte er ihn jedoch in äußerliche Berührung mit der Literatur und gelegentlich auch mit deren Vertretern. Hachette selbst wollte nie etwas von seinen Dichtungen wissen, dafür aber gelang es ihm, einige Bücherbesprechungen bei dem Eigenthümer des „Figaro“, dem finbigen Villameffant, anzubringen; dieser ernannte ihn zum Verfasser seiner Bücherchau, und damit beginnt denn eigentlich seine wissenschaftliche Laufbahn. Bald darauf warf er die Romantik über Bord und stürzte sich im Anschluß an Balzac auf den Naturalismus, räumte unter den Verehrern von Victor Hugo mit einer wahren Bersekerwuth auf, und zwar so gründlich, daß die Zeitung, die selbst mit ihrem Besetzer zu rechnen hatte, ihm in die Parade fuhr, ähnlich wie sie jetzt, da sie für ihren Umlauf fürchtete, in der Dreyfuß-Frage kehrt machte. Damals nun entstand die Idee seines großen Sittenromans im Anschluß an Balzac's Comédie humaine.

Der Buchhändler Lecoq ging darauf ein, ward aber bald bonfrüchig; ein größerer Verleger, Charpentier, aber nahm den Plan auf und verpflichtete sich bald, ihm 20 000 Francs jährlich zu zahlen. Zola's Glück war gemacht, er begnügte sich damals aber nicht etwa mit der naturalistischen Eroberung von Kunst und Literatur, sein Ziel stand höher; er wünschte auch die Politik in den Bereich seines Systems zu ziehen, um möglicherweise der Aristokratie einer großen Zeitperiode zu werden. Und so ließ er denn zu jener Affomoir-Zeit eine Flugchrift: „La République et la Littérature“ los, worin er Thiers' bekanntes Wort: „Die Republik ist conterbaltig oder sie ist nicht“, in die Behauptung verwandelte: „Die Republik ist naturalistisch oder sie ist nicht.“ Als das Haupt der naturalistischen Politik erschien ihm kein Geringerer, als Gambetta, der damals an der Spitze der gebildeten Regierung stand, mit der er Frankreich leitete; Gambetta's Opportunismus war für ihn der eigentliche Naturalismus. Die bestehenden Parteien theilte Zola in protestantische Doctrinäre, katolische Romantiker und atheistische Fanatiker; die ersten sind ihm veraltet und ungenießbar; die Romantiker gleichen den Seiltänzern, und die Fanatiker träumen ihm nur von Koboldspitze und Marat.

Ihnen stellt er die wissenschaftlichen und naturalistischen Republikaner entgegen, die sich der Erfahrung anpassen; sie rufen aus der Republik weder einen protestantischen Tempel, noch eine gothische Kirche, noch eine Hinrichtungsstelle machen, sondern vielmehr eine biqueme Wohnung; und diese Wohnung glaubte Zola damals in Gambetta's Opportunismus gefunden zu haben. Was für eine Rolle Zola selbst in dieser Republik zu spielen wünschte, ist nicht ganz klar geworden. Mit Gambetta verband ihn allerdings schon die italienische Abstammung, aber der Tribun legte darauf den geringsten Werth, schint auch im übrigen auf die Bundesgenossenschaft Zola's nicht angeschlossen zu haben. Jedenfalls warf Zola bald nachher, wie ebendam den Romantismus, so auch die atheistische Republik des Herrn Gambetta über Bord, bewußtlich weil er, gleich vielen Anderen, darin viele Stellenjäger, aber sehr wenig aufrichtige Eihener fand.

Ueber Zola's individuelle Persönlichkeit hat das im vorigen Jahre erschienene Buch des Dr. Toulouse dankenswerthes Licht verbreitet. Voltaire Arzt, Vorsteher der Klinik für Giftstoffkrankheiten, besaß sie mit der von Dr. Lombroso behaupteten Identität von Genie und Wahnsinn. Da er jedoch Lombroso's Voraussetzungen für unannehmlich hielt, beschloß er, an bestimmten, genial angelegten Menschenkindern diesen Schluß zu studieren; der erste war Emile Zola. Daß Zola sich zu einer so umfassenden Untersuchung seiner geistigen und körperlichen Verfassung hergab, ist ein glänzender und überzeugender Beleg für seine aufrichtige, alle Rücksichten vorachtende Wahrheitsliebe; denn das Ergebnis ist keinesfalls schmeichelhaft für ihn. In jedes Menschen Gemüth sind ähnliche Absonderlichkeiten, nur verhehlt sich nicht Jeder dazu, die Außenwelt in sein Inneres einzuführen, wie dies Zola gethan. Daß jetzt, nachdem er sich zum Kämpfen eines Unschuldigen aufgeworfen, aus diesen Untersuchungen Capital geschlagen wird, war vorauszu sehen; es kann aber nicht genug betont werden, daß Dr. Toulouse selbst

## Feuilleton.

### Fremde Welten.

Roman von Reinhold Ortman.  
(69. Fortsetzung.)

Des Grafen hohe Gestalt zitterte, wie im Fieber; in den hoch aufgeschwollenen Adern an seinem Hals pulsierte säuerlich das Blut. Als hoffte er, so seine Fassung leichter zurück zu gewinnen, begann er, mit umschlingten Armen im Zimmer auf und nieder zu schreiten, während Hermann sich nach einigem Zaudern anschickte, seinem Verlangen zu willfahren. Er konnte den Grafen zu gut, als daß er hinter seinem säuerlichen Drängen irgend einen uneheligen Beweggrund hätte argwöhnen können, und wenn er auch in der Stille des Herzens Helga für diesen scheinbaren Mißbrauch ihres Vertrauens um Vergebung bat, so bedachte er sich doch nicht länger, zu wiederholen, was er aus ihrem Munde über das Schicksal ihrer unglücklichen Mutter erfahren.

Graf Satory unterbrach ihn mit keinem Laut; aber er vermied es beharrlich, dem Erzählenden sein Gesicht zu zeigen und setzte ruhelos seine Wanderung fort, bis er Alles erfahren. Dann trat er an eines der Fenster und starrte wohl zehn Minuten lang schweigend auf die Straße hinunter. Als er sich endlich seinem Besucher wieder zuwandte, war sein Antlitz zwar todtbleich, aber es hatte den gewohnten ruhig-milden Ausdruck vollkommen zurückgenommen.

„Ich danke Ihnen, mein Freund — danke Ihnen von ganzem Herzen. Ich kann Ihnen in diesem Augenblick noch nicht offenbaren, was Ihre Mittheilungen für mich bedeuten, aber die Stunde wird kommen, da Sie es erfahren und begreifen. Für jetzt nur noch eines! Wenn ich mit dem nächsten Zuge nach Hamburg fahre, werde ich dann sicher sein, Fräulein Helga Thalberg dort noch anzutreffen?“

„Gewiß! Die Abreise der amerikanischen Familie, zu deren Begleitung sie sich verpflichtet hat, ist auf übermorgen festgesetzt, und an diesem Tage erst sollte sie ihre Stellung antreten. Aber darf ich nicht fragen, Herr Graf —“

„Nein, nein, Liebster — fragen Sie nichts! Bevor ich Ihre Schwester nicht gesprochen habe, dürfte ich Ihnen doch keine Auskunft geben. Nehmen Sie bis dahin immerhin an, daß ich ihre Mutter gekannt hätte, und daß auch ihr Vater mir nicht fremd gewesen. Wenn ich im Stande wäre, ihr etwas von diesem Vater zu erzählen, dessen Sie sich nicht erinnern und dessen Namen man ihr nicht einmal genannt hat, würden Sie mir selber nicht alsdann den Rath geben, unverzüglich zu ihr zu reisen?“

„Ich würde Sie inbrünstig darum bitten, Herr Graf! Weiß ich doch, wie schwer sie unter der traurigen Unkenntniß ihrer Herkunft leidet.“

Mit einem kleinen, wehmüthigen Nicken reichte ihm Graf Satory die Hand.

„Woh! — So werden Sie mir's auch nicht verübeln, wenn ich Sie ersuche, mich jetzt auf ein Stündchen mir selbst zu überlassen. Meine Tochter wird morgen in Wien eintreffen. Ich kann ihre Ankunft nicht abwarten und ich werde Sie deshalb bitten, sie statt meiner am Bahnhofe zu empfangen. Gabriele wird bei der Gelegenheit eine doppelte Ueberraschung erleben, denn sie weiß bis jetzt nichts von Ihrer Rückkehr nach Europa und von Ihrem Besuche an mich. Für einige Tage werden Sie dann wohl den Ritter der beiden Damen, meiner Tochter und ihrer Gesellschafterin, spielen müssen. Aber ich denke, sie werden Ihnen nicht zu viel zu schaffen machen, und wir können uns ja auch vor meiner Abreise noch über alle Einzelheiten besprechen. Auf Wiedersehen also in einer Stunde!“

Die Aussicht auf das Zusammentreffen mit Gabriele, so überschwinglich beglückend sie ihm noch vor wenig Tagen erschienen wäre, erwies sich Hermann Bollhardt jetzt kein anderes Empfinden, als das einer bangen, herbeistimmenden Furcht. Fast unwillkürlich drängte es ihn, den Grafen um großmüthigen Verzicht auf diese seine erste Dienstreise zu bitten; aber er hätte zugleich, daß er den hochherzigen Mann damit auf das Tiefste verletzten würde, denn er wäre ja außer Stande gewesen, irgend einen einleuchtenden Grund für

seine Bitte anzugeben. So preßte er die Lippen zusammen und verbeugte sich schweigend zum Zeichen gehorsamer Zustimmung. Das Herz aber lag ihm entsehwier in der Brust, als er langsam die Treppe hinabstieg und der Ereignisse gedachte, die sich für ihn im geheimnißvollen Dunkel des kommenden Tages bargen.

### Zwanzigstes Capitel.

Graf Satory war, wie er es sich vorgefetzt hatte, noch am nämlichen Abend mit dem Courierzuge nach Hamburg abgereist. Bis auf eine gewisse Unruhe und Spannung, die sich zuweilen in seinem Miensspiel kund gab, war sein Benehmen wieder ganz das alte gewesen, als er seinem neu engagierten Secretär zum Abschied die Hand drückte und ihm noch einmal lächelnd die Sorge für Gabrielens Wohlergehen an's Herz legte. Von Helga und von den geheimnißvollen Beziehungen, die zwischen ihren Eltern und dem Grafen bestanden haben sollten, war mit keinem Worte mehr die Rede gewesen und zögernd nur hatte sich Hermann endlich entschlossen, ihm einen herzlichen Gruß für seine Stiefschwester aufzutragen.

„Natürlich werde ich diesen Gruß gewissenhaft ausrichten,“ hatte Graf Satory gesagt, „aber ich hege gute Hoffnung, daß Sie den Dank dafür aus Fräulein Helga's eigenem Munde vernehmen werden.“

Hermann Bollhardt theilte bei seiner Kenntniß von Helga's Charakter diese Hoffnung durchaus nicht; doch hatte er darauf verzichtet, seinem Zneifel abermals Ausdruck zu geben, und sobald der Zug, der den Grafen davon führte, die Bahnhofshalle verlassen hatte, waren alle seine Gedanken nur noch bei Der gewesen, die er am nächsten Morgen wiedersehen sollte.

Nun endlich war ihm nach einer beinahe schlaflos verbrachten Nacht dieser bedeutsame Morgen angebrochen, und obwohl er wußte, daß der Zug, der die Comtesse Satory nach Wien brachte, erst gegen Mittag eintreffen konnte, wanderte der junge Mann doch schon mehrere Stunden vorher in fieberhafter Erwartung vor dem Bahnhofgebäude auf und nieder. Erst als er wahrnahm, daß die Bedträger und die Wachleute ihn mit mißtrauischen Blicken zu mustern anfangen, entschloß er sich, seinen Posten zu verlassen

diese Schläffe vor Jahr und Tag als durchaus unzulässig beurtheilt hat; sein Buch ist eine sachgemäße Wiederlegung von Lombroso's gleichender Theorie.

Es bedarf keiner tiefen psychologischen Kunst, um einzusehen, daß der Grundzug von Gola's Charakter in seiner Aufrichtigkeit und geradezu rüch-schlosigen ungeschämten Offenheit besteht. Alles, was er schreibt, trägt diesen Stempel; am liebsten möchte er es hinausdrücken, auf der Kanzel, auf der Rednerbühne. Leider hat ihm die Natur das Talent der Hebe verweigert. Sobald er sich zum Sprechen erhebt — er hat dies unlängst noch aus-einandergeredet —, entleert in seinem Munde eine Beere, ein großes Loch. In London, als er beim Journalistencongresse als der gelehrte Mann erschien, war er nicht im Stande, auch nur den kleinsten Trinkspruch frei vorzutragen. Mit einiger Besorgniß müßten also seine Freunde der jähigen Gerichtsverhandlung entgegensehen; aber vielleicht löst ihm die Entrüpfung die bis jetzt gebundene Zunge.

**Gesetz-Entwurf über die Ergänzung des geistlichen Einkommens.**

(Schluß.)

**II. Abziehbare Ausgaben:**

1. Die auf die vom Seelsorger bezogenen Einkünfte ausgeworfenen Staats-, Municipal-, Gemeinde- und sonstigen auf einem Gesetze basirenden öffentlichen Steuern, ferner die Wasserregulirungskosten, sowie die für Armenen-, Pensions- und sonstige Fonds des Staates und des Kirchensprengels zu leistenden regelmäßigen jährlichen Zahlungen.
2. Die das Einkommen des Seelsorgers, als sichere Verpflichtung befallenden Ausgaben, wie die Verpflegung des Hilfspfarrlichen (eventuell mehrerer), die Tilgung der auf die Immobilien aufgenommenen Darlehen, das Wieder-Pauschale und die Fahrkosten.
3. Für die Verpflegung des Hilfspfarrlichen darf pro Person nicht mehr als 250 fl. aufgerechnet, für Pferde-Pauschale und Fahrkosten nicht mehr als 200 fl. in Abzug gebracht werden.
4. Das Entgelt aus denjenigen Meß- und gottesdienstlichen Stiftungen, wo der Seelsorger die Verlesung der Messen und der gottesdienstlichen Handlungen Anderen zu überlassen gezwungen ist. Die Zahl der verlesbaren Messen und sonstigen gottesdienstlichen Handlungen wird von der Ober-behörde des Kirchensprengels (Bischof) ausgewiesen und festgesetzt.
5. Ausgaben können nicht in Abzug gebracht werden: die mit der per-sönlichen Verpflegung (Haushalt), sowie mit der Bewirtschaftung des Grund-besitzes und mit der Instandhaltung der Gebäude des Seelsorgeamtes ver-bundenen Ausgaben.
6. Die Art und Weise, wie die Einkünfte und Ausgaben anzumelden und auszuweisen sind, bestimmt der Minister für Cultus und Unterricht, nach Anhören der confessionellen Behörde, im Verordnungswege.
7. Der Minister für Cultus und Unterricht hat das Recht, sich bezüglich der Richtigkeit der von den Confessionen mitgetheilten Daten auch im Wege der Verwaltungsorgane Gewißheit zu verschaffen.
8. Wenn im Laufe der Ueberprüfung oder später sich herausstellen sollte, daß der Seelsorger irgend ein Einkommen verschwiegen, oder eine nicht vorhandene Ausgabe wissentlich falsch einbekannt hat, verliert ein solcher Seelsorger, solange er die Seelsorgestelle bekleidet, in welcher er die falsche Angabe gemacht hat, den Anspruch auf die Einkommen-Ergänzung.
9. Wenn die für die Richtigkeit der Position haltenden anderen Amts-perjonen wissentlich ein solches Fugniß ausstellen, so sind diese mit einer Geldstrafe in der Höhe des dem Acker zugefügten Schadens zu belegen.
10. Die Verhängung der Geldstrafe steht dem Minister für Cultus und Unterricht zu. Doch ist der mit der Strafe belegte Seelsorger oder die sonstige haltbare Amtsperson berechtigt, binnen dreißig Tage, vom Tage der Verhängung an gerechnet, bei dem Verwaltungs-Gerichtshofe Beschwerde zu erheben.
11. Das Einkommen der bezugs-Ergänzung angemeldeten Seelsorgerstelle kann nach Inkrafttreten dieses Gesetzes seitens der Confession ohne vorherige Genehmigung des Ministers für Cultus und Unterricht nicht mehr vermindert werden; jeder Zuwachs desselben aber ist binnen drei Monate dem Minister für Cultus und Unterricht anzuzeigen.
12. Insofern sich der Einkommenszuwachs aus der freiwilligen Selbst-bekanntgabe, sei es der Glaubensgemeinde oder Einzelner, sei es aus neu ent-stehenden Stiftungen, ergibt, kann die vom Staate gegebene Einkommen-Ergänzung nicht verringert werden.
13. Die Verheimlichung des Einkommenszuwachses zieht für den Seelsorger den Verlust des Anspruchs auf die Einkommen-Ergänzung in der betreffenden Seelsorgestelle zu.
14. Bezüglich des Verlustes des Anspruchs auf Einkommen-Ergänzung entscheidet der Minister für Cultus und Unterricht; doch steht dem mit der Strafe belegten Seelsorger zu, binnen dreißig Tage, vom Tage der Ver-hängung an gerechnet, bei dem Verwaltungsgerichtshofe Beschwerde zu erheben.
15. Wenn sich das Einkommen einer im Bezuge einer Einkommen-Ergänzung stehenden Seelsorgestelle in Folge solcher Umstände, die von

den confessionellen Behörden und von der Glaubensgemeinde unabhängig sind, vermindert, so kann die competente confessionelle Behörde bei dem Minister für Cultus und Unterricht um die Erhebung der Einkommen-Ergänzung ansuchen.

Im Falle die Einkommen-Verringerung nachgewiesen wird, kann die Erhebung der Ergänzung nicht verweigert werden, es sei denn, daß die geringe Anzahl der Gläubigen einen Anstoß der Glaubensgemeinde an eine andere Glaubensgemeinde (Affiliation) begründet, in welchem Falle dem Minister für Cultus und Unterricht das Recht zusteht, die betreffende confessionelle Oberbehörde aufzufordern, die Selbstständigkeit der betreffenden Glaubensgemeinden aufzuheben.

Im Falle einer Erhöhung der Einkommen-Ergänzung ist die höhere Ergänzungssumme von den Zeitpunkt angefangen anzuweisen, wo die Einkommenverringerung eingetreten ist.

§. 16. Die im §. 2 erwähnten Confessionen sind verpflichtet, jede in einer mit Einkommen-Ergänzung versehenen Seelsorgestelle vorkommende Personalveränderung binnen drei Monate dem Minister für Cultus und Unterricht anzuzeigen.

Wenn jedoch die Anmeldung binnen drei Monate nicht erfolgt ist und die Qualifikation der neu angestellten Seelsorger nicht documentarisch nach-gewiesen wird, kann die höhere Einkommen-Ergänzung für den, im Sinne des §. 4 mit höherer Qualifikation versehenen Seelsorger bloß vom Tage der Anmeldung anzuweisen werden; wenn dagegen ein mit minderer Qualifikation versehenen Seelsorger angestellt wurde, so ist die Summe, welche auf die, 400 fl. übersteigende Einkommen-Ergänzung ausgesetzt wurde, vom Zeitpunkte der Personalveränderung an zurückzuführen.

§. 17. Die den im §. 2 erwähnten Seelsorgern zur Ergössung des geistlichen Einkommens bewilligten Beträge werden unter Aufzählung der einzelnen Seelsorgestellen und Seelsorger angewiesen.

Der Minister für Cultus und Unterricht stellt mit den competenten Behörden der einzelnen Confessionen die Bedingungen fest, unter welchen er die angewiesenen Summen zur weiteren Amtshandlung der confessionellen Behörde zur Verfügung stellt.

Ist ein Uebereinkommen nicht zu Stande gekommen oder ist es zwar zu Stande gekommen, von der confessionellen Behörde jedoch nicht eingehalten worden, so ist das Uebereinkommen als erloschen zu betrachten und die angewiesenen Summen werden weiterhin direct an die einzelnen Seelsorger ausbezahlt.

§. 18. Auf die Ordens-Seelsorgeämter, sowie auf die an weltlichen Seelsorgestellen verwendeten Ordensgeistlichen haben die Bestimmungen dieses Gesetzes keinen Bezug.

§. 19. Die den im §. 2 erwähnten Seelsorgern nach §. 10 zu-kommende Einkommen-Ergänzung beginnt innerhalb der Bestimmungen dieses Gesetzes am 1. Januar 1899.

§. 20. Mit dem Vollzuge dieses Gesetzes werden der Minister für Cultus und Unterricht und der Finanzminister betraut.

Budapest, 7. Februar 1898.

Julius Blaskics m. p.,  
k. u. ung. Cultus- und Unterrichts-Minister.

**Politische Uebersicht.**

Germannstadt, 10. Februar.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses erörterte Gheon Rohonczy in der Specialdebatte über das Budget des Ackerbau-ministeriums eingehend die socialistischen Agitationen im Königreich. Alle Factoren des Staates und der Gesellschaft müssen eingreifen, denn wir wissen nicht, wo diese communisistische Bewegung stehen bleiben wird. Redner fordert die Regierung zum raschen Eingreifen auf, denn sonst wird dieser Theil des Landes in wenigen Tagen in hellen Flammen stehen. Er empfiehlt die Beschränkung der socialistischen Presse. Joh. Molnar befaßte sich mit der Sage der Kleinraubritzer, Baron Solymosy mit den Untrieben der socialistischen Agitatoren.

Sichtlich der Quotenverhandlung soll, wie „D. S.“ meldet, zwischen den beiden Regierungen ein Uebereinkommen erfolgt sein, wonach zu den mündlichen Verhandlungen die österreichische Quotendeputation nach Budapest kommen wird. Daraus folgt, daß der österreichische Reichsrath schon bald, wahrscheinlich am 11. d., neuerdings zusammentreten und sofort die Quotendeputation wählen werde.

Aus angeblich diplomatischer Quelle wird dem „Berliner Tageblatt“ zur Affaire Dreyfus eine Enthüllung mitgetheilt, der zufolge ein französisches Consortium von Brüdern den Namen Dreyfus zum Verkauf militärischer Geheimnisse an Rußland mißbraucht habe. Als die russische Regierung nach Bekräftigung der russisch-französischen Entente den maßigen Sachverhalt mittheilte und den Verräther preisgab, sei das Kaiser Cabinet in der größten Verlegenheit gewesen. Um die feindliche Allianz nicht zu lösen, seien Dreyfus und Deutschland vorgeschoben und diese Fiction auch bis jetzt aufrechterhalten worden.

Die Chronik, die bei der Eröffnung des englischen Parlamentes am 8. d. von der Königin Victoria gehalten wurde, bezieht sich die Beziehungen zum Auslande als freundlich und erwähnt jedoch den Abschluß des Friedensvertrages zwischen der Türkei und Griechenland, trotz welchem die territorialen Beziehungen der beiden Mächte im Ganzen unverändert geblieben seien. Die Schwierigkeit in einigen Punkten der Frage der autonomen Regierung Kreta's hat die Erwägung der Mächte un-gewöhnlich in die Länge gezogen. Ich hoffe, daß diese Schwierigkeiten bald überwunden sein werden. — Es ist die ansehendsten vertrauenswürdigste Nachricht eingegangen, daß der Kaiser gegen die britische Armee im Sudan vorzurücken beabsichtigt, deshalb ist den betreffenden britischen Truppen die Weisung zugegangen, nach Vorder zur Unterstüßung des Heeres abzugeben. — Mit Aethiopien ist ein Handels- und Freundschaftsvertrag abgeschlossen worden.

Ich hoffe, daß die Conferenz über die Frage der Zuckerprämien das Ergebnis haben wird, daß die Zuckerprämien von den continentalen Staaten abgeköpft werden. Mittlerweile sollen im Parlament Maßnahmen vorgeschlagen werden, um der unmittelbaren Nothlage der westindischen Colonien abzuwehren und die Producenten über die h. stehende Krise hinweg-zubringen. — Der organisierte Ausbruch des Fanatismus unter den Stämmen an der nordwestlichen Grenze Indiens im letzten Sommer hat die Regierung gezwungen, Expeditionen zur Bestrafung der Stämme abzuschicken. Der Muth und die Ausdauer der britischen und indischen Truppen hat die fast unüberwindlichen Schwierigkeiten, welche jene Theile des Landes darbieten, befreit. — Sodann beklagt die Königin den Verlust so vieler kostbaren Menschenleben. Die Zunahme der Pest in Indien verurtheilt die Regierung, aber die Regierung machte alle Anstrengungen, um die Ausbreitung derselben zu begrenzen und ihre Wirkung zu mildern. Die Hungersnoth hat mit Ausnahme einiger kleinen Bezirke in Madras aufgehört. — An-gesichts der enormen von anderen Nationen unterhaltenen Ausgaben wird die Vertheilung des Reiches Aufgaben mit sich bringen, die über die früheren Aufwendungen hinausgehen. — Es werden demgemäß zur Ver-hältnisse des militärischen Dienstes Anträge eingebracht werden. Die größten werden Maßregeln zur Einführung einer lokalen Regierung in Irland er-griffen werden, ähnlich denjenigen, die in dieser Hinsicht in England be-standen, sowie endlich Anträge auf Einführung von Gemeindevertretungen in der Grafschaft London unterbreitet werden. — Bezüglich China's enthält die Chronik nichts.

Ein Communiqué der „Nowoje Wremja“ tritt den Meldungen aus-ländischer Blätter entgegen, daß die europäischen Mächte beabsichtigt die Prinzen Georg als Gouverneur von Kreta zu einer ge-waltigen Einwirkung auf die Türkei, vielleicht zur Forcierung der Meer-engen schreiten müßten. Das Blatt versteht nicht, warum die Lösung der kretischen Frage eine derartige Einwirkung auf die Türkei erheische. Wenn es sich um eine continentale Provinz der Türkei handelte, so könnte man es sich um eine provinciale Provinz der Erde sein. Allein die Insel Kreta sei, soweit von Zwangsmaßregeln die Rede sei, seit dem Entstehen des griechisch-türkischen Streites als autonome Provinz erklärt und unter den Schutz der Mächte genommen worden. In den kretischen Gewässern seien europäische Flottengeschwader gesammelt und auf kretischem Territorium europäische Truppen gelandet. Unter solchen Verhältnissen scheint es, daß im Falle einer hartnäckigen Weigerung des Sultans die Einsetzung eines von den Mächten gewählten Generalgouverneurs auf Kreta keinesfalls gewaltiger Maßregeln gegen die Türkei bedürfe; im Gegenteil würde die türkische Regierung, falls sie wünschen sollte, gegen den Willen der Mächte ihren Gouverneur einzusetzen, bei der Ausführung eines solchen Unternehmens auf ganz dieselben unüber-windlichen Hindernisse stoßen, wie ihr beim Versuch, die türkische Garaison auf Kreta zu verhaften, in den Weg gelegt wurden.

Im Yildiz Palais und auf der Borse behauptet man, daß die Candidatur des Prinzen Georg von Griechenland als unrealisierbar aufgegeben worden sei. In Balkanstaaten wird der Stand dieser Frage als unverändert bezeichnet; sie habe jedoch an Schärfe verloren und bilde den Gegenstand eines freundschaftlichen Gedankenaustausches unter den Mächten. Thatsächlich hat Rußland seit der letzten Wirthschafts-Conferenz mehr in dieser Sache gethan. — Der griechische Befehlshaber Aurocordato protestirte am 8. d. in energischer Weise sowohl mündlich, als schriftlich auf der Borse und im Yildiz Palais gegen die letzte Besetzung-Operation, welche Scisulla Pascha in Thessalien vorgenommen, und machte dem Doyen der Boten eine hierauf bezügliche Mittheilung.

Aus Athen werden regelrechte griechisch-türkische Grenz-kämpfe gemeldet. Scisulla Pascha erklärte mit 6000 Mann und zwei Feldgeschützen nach Epirus am Rande der neutralen Zone und be-nachrichtigte das griechische Hauptquartier, er werde nach gänzlicher Vertreibung der griechischen Truppen in Thessalien vordringen. Daraus ist General Passios selbst hingeeilt, um jeder Verletzung griechischen Territoriums mit Waffengewalt entgegenzutreten.

Nach Berichten aus Uesküb haben dort auch Einfälle von Montenegro in türkisches Gebiet nächst Berana, Koloşin und Anbriviza stattgefunden, wobei es jedesmal zu blutigen Zusammen-stößen gekommen ist.

Die „Gaz. Magaz.“ veröffentlicht unter Angabe aller Einzelheiten zahlreiche Fälle, wo unter den Augen der bulgarischen Regierung organisierte Insurgenten bei Ueberfällen türkischen Gebietes mehrere rumänische christliche Ortschaften ausgeplündert haben.

**Stimmen aus dem Publicum.**

Statt eines Kronzes auf den Sarg des verstorbenen Fräulein Morbide Zeibig, Bandirectors-Tochter, widmete die Familie Georg Kunler 10 fl. für den Christbegräbnis-Fond armer Schulkinder, wofür von Seite des Pfarramtes der herzlichste Dank ausgesprochen wird.

Germannstadt, am 10. Februar 1898.

Gregor v. Gidofalvy, Propst und Stadtpfarrer.

Für die zahlreiche Theilnahme beim Begräbnisse unseres unbergelichen Sohnes und Bruders Alfred, sowie für die schönen Kranzpenden danke auch auf diesem Wege insbesondere dem hochwürdigsten Prof. Josen-Collegium und dem Colus des evang. Obergymnasiums

die trauernde Familie Wolff.

Germannstadt, 10. Februar 1898.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Germannstadt, 10. Febr. 98.

— (Verleihung.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst über Vortrag des Ministers am allerhöchsten Hoflager dem Musikprofessor an der Klausenburger Staats-Preparationsanstalt, Gregor Boer, als Anerkennung seiner auf dem Gebiete des Musikunterrichtes erworbenen Verdienste das goldene Verdienstkreuz zu verleihen.

— (Kammererwürde.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst dem Leutnant im 2. Husaren-Regimente, Grafen Johann Polffy ab Erbld., freier die Kammererwürde zu verleihen.

— (Communal-Abende.) Freitag den 11. d. findet im Saale des Hotels „Römischer Kaiser“ der erste der in Aussicht genommenen Communal-Abende statt, an welchen Angelegenheiten, die die Ent-wicklung und das wirtschaftliche Leben der Stadt Germannstadt betreffen, bei gebührender Theilnahme in freier Berathung besprochen werden sollen. — Beginn 8 Uhr Abends.

— (Religions-Unterricht an der Gewerbeschule.) Da nunmehr sämtliche Confessionen für den Religions-Unterricht der Gewerbe-löhlinge sorgen, so werden die Herren Gewerbetreibenden darauf aufmerksam gemacht, daß im Sinne von §. 83 des Gewerbegesetzes — Gesetz vom XVII aus 1884 — der Besuch des Religions-Unterrichtes obligat ist und daß unentgeltliche Beurlaubung ebenso befristet werden müssen, wie jene der Gewerbeschule.

Die Evangelischen A. B. und die Evangelischen S. B. haben den Religions-Unterricht Sonntag von 11–12 Uhr Vormittags. Für die Evangelischen A. B. wird jeden ersten Sonntag im betreffenden Monate in der Spitalkirche ein Gottesdienst abgehalten, dessen Besuch gleichfalls obligat ist. Die anderen Confessionen ertheilen den Religions-Unterricht Sonntag von 2–3 Uhr Nachmittags.

— (Sächsischer Vehrting.) Die Direction der Gewerbeschule — Saggasse 29, I. Stock — ist in der Lage, drei Knaben, welche das Schlosser-, beziehungsweise das Tischlergewerbe hier in Germannstadt erlernen wollen, den betreffenden Herren Meistern namhaft zu machen und alle weiteren Be-dingungen bekannt zu geben.

— (Aus der Theater-Kasseler.) Morgen Freitag den 11. d. Benefice der Frau Johanne Kafisch: „Farinelli“, Operette in drei Acten von Humpe. Die Operette ist hier in ausgezeichneter Erinnerung, bedarf somit keiner weiteren Empfehlung und — Frau Kafisch, die anerkannte Liebhaberin der Germannstädter — bedarf einer solchen ungewö-nlichen Nach den überaus zahlreichen Vormerkungen zu schließen, ist für morgen ein ausverkauftes Haus mit Sicherheit zu erwarten.

— (Todesfall.) Mathilde Zeibig, Tochter des Directors der „Siebenbürgischen Vereinsbank“, ist gestern nach kurzem Leiden im Alter von 25 Jahren hier gestorben. Das Begräbnis findet Freitag den 11. d. um 3 Uhr Nachmittags vom Trauerhause Hermannsplatz 4 b) auf dem röm.-lat. Friedhofe statt.

— (Quell.) Wie aus Kronstadt berichtet wird, haben am 7. d. die Husaren-Officiere Oberleutnant Prinz Friedrich Hohenlohe-Waldenburg und Oberleutnant August Scheib ein Säbelduell aus-gefochten. Ersterer wurde an der Nase, Letzterer an der Brust verletzt. Die Duellursache wird verheimlicht.

(Instruktionsbuch.) Im Selbstverlage des Verfassers ist in Großwardein in der Josef Lang'schen Druckerei in rumänischer Sprache ein von Demeter Barboşi, I. u. I. Oberleutnant im Infanterie-Regimente Nr. 37, zusammengefaßtes Instruktionsbuch für die Compagnie-Unteroffizierskassen und Unteroffizierskassen der I. u. I. Infanterie erschienen.

(Einbruch in einen Juwelierladen.) Aus Miskolcz wird vom 7. d. berichtet: In den in der Hauptgasse befindlichen Juwelierladen des Uhrmachers Moriz Schwarz drangen heute Nacht vom Hofraume aus unbekannte Thäter ein und entwendeten sämtliche goldenen und silbernen Uhren und Ringe; ferner entnahmen sie der Wertheimkasse Baargeld. Der Schaden beträgt viele Tausende Gulden.

(Der junge Baron Eugen Cherville.) dessen romantische Liebesgeschichte mit einer englischen jungen Dame seiner Zeit die Blätter viel beschäftigt hat und welcher in letzter Zeit in Budapest lebte, ist in der Nähe von Pest in Nordfrankreich auf einer Waldblöße mit durchsichtigem Kopfe aufgefunden worden. Er lebte noch und sein letzter Wunsch war, in Budapest begraben zu werden. Auch verlangte er, daß man seinen Rechtsfreund in Budapest von seinem Selbstmorde verständige. Der junge Baron war unterwegs nach England zu seiner Frau; was unterdessen geschehen ist, ist unbekannt.

(Socialismus in der Provinz.) Im Szabolcser Comitot, besonders in dem Kis-Bardauer und Theiß-Bezirk derselben beginnt die socialistische Bauernbewegung von communisistischer Richtung eine immer drohendere und gemeingefährlichere Gestalt anzunehmen. Die Leidenschaft des Volkes ist bis zur Wuth angefaßt. Seine Verwerflichkeit ist bereits so groß, daß es sich für den Herrn der Situation hält. In der Gemeinde Karos mußte wegen Woiwodsbeleidigung und offenen Auftrubs eine Untersuchung eingeleitet werden. Sofort machten sich zur Bekämpfung der Verhältnisse etwa 250 Bauern mit Stöcken und Hingobeln bewaffnet, nach Kis-Barda auf. Nur der Tact der ausgeübten Gendarmerie und des Bezirksrichters verhinderten das Blutvergießen. In der Gemeinde Gyüre bedrohte das Volk die Gutsbesitzer mit Ermordung. In der Gemeinde Patroha erbrach das Volk das Gemeindegeld. In Kis-Barda wurde in einer auf dem Marktplatz gehaltenen öffentlichen Versammlung von den socialistischen Aposteln die Aufhebung von Grund und Boden und die Anarchie gepredigt. Eine von demselben Geiste erfüllte Versammlung wurde in der Gemeinde Döge gehalten. Auch in Mandot marschirte eine zahlreichere, bewaffnete Volksmenge zur Befreiung der verhafteten Aufwiegler auf. Aus Alledem ist zu ersehen, daß im Szabolcser Comitot in Folge der socialistischen Wühlereien die Zustände derart vergiftet sind, daß man in jedem Augenblicke des Ausbruchs einer, die Sicherheit der Person und des Eigentums bedrohenden Bauernbewegung gewärtig sein kann. Wie die „Bud. Corr.“ berichtet, ist die Regierung entschlossen, die energischsten Maßnahmen dagegen zu treffen und sie beschäftigt sich ernstlich mit dem Gedanken, ob zur Verhinderung eventuell größerer Uebelstände auf dem Gebiete des Szabolcser Comitots und auch in anderen Gegenden, wo dies angezeigt, ja notwendig erscheinen würde, zur Wahrung der öffentlichen Sicherheit nicht außerordentliche Maßnahmen getroffen werden sollen. Als nächste Maßregel wäre die Verhängung des Standrechts in Aussicht genommen.

(Vor dem Budapest'schen Strafgerichtshof) fand dieser Tage die Schlussverhandlung in dem gegen die Sängerin Ella Ferry geführten Proceß wegen fahrlässiger Tödtung ihres Geliebten, des Komikers Alexander Friedrich statt. Beide traten in einem Budapest'schen Varietés auf und führten gemeinsamen Haushalt. Eines Abends nun, als Beide in ihre Wohnung zurückgekehrt waren, hörten die Nachbarn plötzlich Lärm und Hysterie, worauf sie Thür zu der Wohnung der Beiden gesprengt wurde. Hier stand Alles in hellen Flammen, da Friedrich eine brennende Petroleumlampe umgeworfen hatte und diese in das Bett gefallen war, in dem Friedrich lag. Der beliebte Komiker starb nach einigen Tagen infolge der erhaltenen Brandwunden eines qualvollen Todes, während seine Geliebte mit einigen unbedeutenden Verletzungen davon kam. Man klagte sie nunmehr, da bei der Localbesichtigung allerlei verdächtige Momente zu Tage getreten waren, der fahrlässigen Tödtung Friedrich's an, da man der Ansicht war, daß sie im Verlaufe eines Streites mit Friedrich diesem die Lampe in das Bett geworfen habe. Da die Ferry jedoch behauptete, daß nicht sie, sondern Friedrich mit der Lampe hantirt habe und nähere Schuldbeweise nicht zu erbringen waren, so wurde die Angeklagte freigesprochen.

(Urien im Wehle.) Der Fleischhauer Jacob Fürst in Raposzar (Ungarn), dessen Gattin und sechs Kinder erkrankten unmittelbar nach dem Genuße eines Hammelfleisches. Der rasch herbeigeholte Arzt constatirte eine Arsenvergiftung. Das verabreichte Antidot führte zur Genesung von sieben Mitgliedern der verunglückten Familie, während der 24-jährige Sohn des Fürst nach kurzer Zeit den Krämpfen erlag. Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß ein Sod Wehl, welchen Fürst aus der Raposzarer Dampfmaschine geholt hatte, Urien enthielt. Dieses Gift wurde in der Mühle zur Vertilgung der Ratten ausgestreut. Es muß also eine Menge desselben in das Wehl gekommen sein.

(Dreizehn Arbeiter in's Wasser gefallen.) Wie man aus Wien meldet, ereignete sich dort am 8. d. Morgens ein Unfall, der große Aufregung hervorrief. Um 7 Uhr fuhren mehrere bei den Pilotierungen beschäftigte Arbeiter in einem Kahn von der Leopoldstädter Seite gegen die Mitte der Donau. Kaum hatte der Kahn einige Meter zurückgelegt, als er plötzlich umkippte. Die Passanten auf dem Ufer vernahmten marktschreiernde Hilferufe und sahen, wie die in's Wasser gestürzten Männer mit verzweifelten Anstrengungen den umgekippten Kahn zu errichten suchten, den die Wellen fortzuschwammen. Sofort wurden vom Ufer sechs Kähne losgemacht und die von Sicherheitswachmännern unterstützten Fischer stießen zur Rettung ab. Nach großen Anstrengungen gelang es, 13 Arbeiter zu retten. Laut den Depositionen der Geringelten waren bloß 13 Personen auf dem Kahn, so daß sämtliche Insassen derselben als gerettet erscheinen.

(Felix Faure über die Dreyfus-Affaire.) Aus Paris schreibt man: Häufig wird man — besonders von Nichtfranzosen — gefragt: „Was hält der Präsident der Republik, was hält Felix Faure von der Dreyfus-Affaire?“ Es ist sehr schwer, die Meinung des Präsidenten zu erforschen, denn Felix Faure befolgt in weiser Zurückhaltung das alte Sprichwort, welches besagt, daß Schweigen Gold ist. Und das ist in der That das Vernünftigste, was er thun kann. Ein Präsident der Republik soll immer auf schwankendem Grunde, er muß den Stößen ausweichen und darf nicht in's Gedränge gehen. Und was sollte er in dieser Affaire sagen, da nach der Verfassung der Präsident der Republik bekanntlich nichts zu sagen hat? Felix Faure geht also noch mehr als sonst auf die Jagd und, statt die Meute auf seine Fersen zu hegen, hegt er sie auf das Wild im Walde von Rambouillet. Indessen, wenn der Herrscher schweigt, seine Diener reden bisweilen. Wenigstens berichtet der „Cri de Paris“: „Bei einem Weinmahl, Rue de Bondy, plauderten Bediente mit glotzenden Gesichtern von der Affaire Dreyfus.“ „Unschuldig, oder nicht unschuldig, weshalb sollte man den Proceß nicht revidiren? . . . Es wäre doch nicht das erste Mal, daß die Richter sich irren! . . .“ „Und der Herr — was sagt er?“ „Er sagt, er sagt . . . Nun ja, er sagt, was ich eben gesagt habe!“ „Nicht möglich!“ „Aber doch! . . .“ „Und das Fräulein ist seiner Meinung.“ Der Bediente warf, ehe er ging, gleichsam als Schlussfolgerung diese pyramidale Phrase hin: „Und man kann doch wahrhaftig nicht sagen, daß auch wir Juden sind!“ . . . Instinctiv folgten wir mit den Augen dem Bediente. Bei der Mauer angelangt, welche das Palais de l'Elise umschließt, zog er einen Schlüssel aus seiner Tasche, öffnete eine kleine Thür und verschwand. Ich kann natürlich nicht sagen, ob diese Geschichte wahr ist. Von dem „Fräulein“ wurde früher schon Vieles erzählt. Hat der „Cri de Paris“ nicht phantastirt, so kann der Bediente nicht phantastirt haben. Aber jedenfalls würde die kleine Geschichte dann beweisen,

daß die untere Beamtenkaste des Elise nicht ohne Intelligenz ist, — und ferner, daß Felix Faure von seinen Dienern nicht den Verzicht auf Freiheit verlangt.

(Der Transport Dreyfus' nach der Teufelsinsel.) Ein Pariser Journalist, Namens Merel, hat eine Untersuchung über die Vorfälle angestellt, welche sich auf dem Transport des Capitans Dreyfus nach der Teufelsinsel auf den Stappen La Rochelle, Insel Re und Rochefort, ereigneten. Die mit der Uebernahme des Gefangenen beauftragten Wärter sollen in seinen Kleidern eingedachte Papiere gefunden haben, welche sich angeblich auf eine verabschiedete geheime Sprache zur Correspondenz zwischen Dreyfus und seinen Freunden bezogen. Interessant ist ein Zwischenfall, der vor der Abfahrt von La Rochelle nach der Insel Re, passirt ist. Da der Wagen des Dreyfus in schlechtem Tempo nach dem Hafen fuhr, folgte ein Haufen Seelute, welche sich des „Verräthers“ bemächtigen und ihn einfach in's Meer werfen wollten. Die Wuth des Pöbels wurde durch den trotzig und etwas arrogantem Blick, den der Gefangene auf einige junge Officiere warf, welche sich aus Neugierde bei seinem Aussteigen aus dem Wagen eingefunden hatten, noch gesteigert. Ein Lieutenant des 122. Regiments war so eckelhaft, dem wehrlosen Dreyfus einen Rippenstoß zu versetzen, wofür er übrigens mit dreißig Tagen Arrest bestraft wurde.

(In Coruna) [Spanien] fand im republikanischen Casino eine Arbeiter-Versammlung statt, an der über tausend Personen, darunter auch Nichtarbeiter und viele angesehenere Persönlichkeiten theilnahmen. Zweck der Versammlung war die Einleitung einer Revision des Anarchisten-Proceßes von Barcelona. Es wurde beschlossen, eine Adresse an die Regierung zu richten und sämtliche Arbeitervereine Spaniens aufzufordern, für den Gedanken der Revision zu agitiren. In einem am 3. d. M. stattgehabten Vorber. erklärten mehrere Anarchisten, die in Barcelona eingekerkert seien unschuldig gewesen; der wahre Urheber des Proceßes-Allethes sei weile gegenwärtig in London. Diese Mittheilung macht großes Aufsehen.

(Eßlust.) Vor einigen Tagen fand im Restaurant Fornos zu Madrid ein Banket statt, das durch die Menge der versetzten Speisen und Getränke sehr an die Hochzeit des Comacho im „Don Quixote“ erinnert. Es war dies das Banket, durch welches die neugegründete conservative Partei beziehungsweise die nunmehr fusionirten Parteigänger der Herren Silvela und Pidal die Thronbesteigung ihrer so mühsam zu Stande gekommenen Einigung feiern wollten. Neben den politischen Reden, die auf diesem Banket gesprochen wurden, können noch andere Bemerkungen erwähnt werden, daß die Herren Conservativen durchaus nicht mundfaul sind. Es wurden nämlich, wie der „Spanischer Zeitung“ berichtet wird, nachstehende Vorträge consumirt: 1500 Eier, 700 Bröden, 130 Hummer, 160 Kgr. Lendenbraten, 3600 Aukern, 16 Dozen Trüffel, 700 Lardern, 200 Flaschen Cognac, 400 Flaschen Bordeaux, 30 Flaschen Cognac, 300 Flaschen Champagner. Die Zahl der Gäste betrug 520; da das Gedächtniß des Beteltes betrug, so frich der Wirth für diese comestische Mahl 15 800 Pesetas ein.

(Ein jedenfalls einzig dastehendes Ansjinnen) wird, nach der Meldung russischer Blätter, im Janauer Kreis, Gouvernement Bjalta, an die Elementarlehrerinnen gestellt. Der dortige Volksschul-Inspector Kolosow verlangt nämlich von diesen, daß sie, falls sie zu heiraten gedenken, ausschließlich mit Lehrern der Volksschulen in den Ehestand treten. Wenn die Lehrer aber nicht wollen — was dann?

(Die Ursache des Brandes im Sokolownik'schen Theater in Moskau) ist noch nicht aufgeklärt. Man meint, der Brand sei durch den Rauch aus durch die hinteren Räumlichkeiten bis zum Dach hinausgeführten einzigen Schornstein entstanden, der über dem Dach ein nur mit Lehm beschmierter Koch hatte. Das eine halbe Million Rubel repräsentirnde Gebäude war nur für 175 000 Rubel versichert. — Der Eigenthümer ist ein mehrfacher Millionär. Decorationen, Costüme und Bibliothek wurden gerettet. Die Uebersichten der Bühne wurden durchsucht, die Instrumente des Orchesters zertrümmert.

(Vereiteltes Complot.) Eine in Wladimiroff erscheinende sibirische Zeitung berichtet, daß die Bemannung des Dampfers „Jaroslaw“ der freiwilligen Flotte bald das Opfer eines von 250 Verurtheilten angeführten Complots geworden wäre, welche auf die Insel Sachalin transportirt werden sollten. Es war beabsichtigt, die ganze Bemannung zu ermorden und nur den Commandanten am Leben zu lassen, der die Verhafteten hätte an die japanische Küste führen sollen, den sie aber dann ebenfalls getödtet hätten, bevor sie ihre Landung und Flucht bewerkstelligt haben würden. Glücklicherweise weigerten sich jedoch mehrere Deportirte, an der Verschöderung theilzunehmen. Als in Folge dessen einer der P-terwächtern von den Verurtheilten mit dem Tode bedroht wurde, bekam der Commandant Wind von dem Complot, so daß er Maßregeln zur Verhinderung des geplanten Massacres ergreifen konnte.

(In San Francisco) begann am 24. Januar die Gedeknfeier der vor 50 Jahren gemachten ersten Entdeckung von Gold in Kalifornien. Die Stadt war festlich geschmückt und wohin man schaute, erblickte man große Porträts von James Marshall, der im Jahre 1848 den ersten Goldklumpen gefunden hat. Den Höhepunkt der Jubiläumsfeier bildet die Eröffnung einer Bergbau-Ausstellung, auf welcher die Bergbauprodukte aller Counties des Staates zu sehen sein werden.

(Winter in Egypten.) Wie man aus Kairo schreibt, hat dort der Winter seit Jahren keine so niedrige Temperatur gezeigt, wie diesmal. In Fayum ist in diesem Jahre das unrichtige Ereigniß eines tüchtigen Schneefalles eingetreten, im Delta hat es mehrfach Eis gegeben, und in dem Curorte Helwan ist sogar eines Morgens (30 December) eine Temperatur — 3 Grad beobachtet worden. Diese ungewöhnliche Kälte ist nicht ohne Einfluß auf das pflanzliche Leben geblieben: so sind in Ober-Egypten Kartoffel und Bananenblätter erstoren. Manche junge Bäume, namentlich solche aus wärmeren Klimaten, sind dem Froste erlegen, und die einheimischen Gemüse der Jahreszeit sind auffallend in der Entwicklung zurückgeblieben.

(Ein 5 1/2 Jahrtausende alter Sackfranker.) Bei den Ausgrabungen ägyptischer Königsgräber im vorigen Winter ist dem Vetter dieser Arbeiten die eigenthümliche Stellung auf, in der sich eine der Mumien befand, er schickte sie daher an einen bedeutenden englischen Arzt zur Untersuchung. Das Skelett stammte nach dem Urtheil der Sachkundigen aus der Zeit der fünften ägyptischen Dynastie und hat demnach heute ein Alter von rund 5500 Jahren. Das Gerippe zeigte bei der Untersuchung an den Gelenken vollständiger Knochen Veränderungen, deren Entstehung dem Arzte nicht zweifelhaft sein konnte, die Mumie enthielt eben die Reste eines Sackfrankens. So hatte das Kiefergelenk einen auf das Doppelte vergrößerten Gelenkkopf, ferner zigten sich am Rande der Gelenkflächen Unebenheiten und nach Außen hin knotige Knochenauswüchse. Die Wirbel erschienen abgeflacht und der Knochen war überall sehr porös. Auf diese Weise waren sämtliche Gelenke theils verformt, theils mit Auswüchsen behaftet. Merkwürdig: Weise hat man an diesen uralten Resten noch nach Bacterien gesucht, die dem krankhaften Zustand des alten Egypters auf dem G wiffen haben sollten. In der That fand man durch geeignete Färbemittel bacillenartige Gebilde, ob diese aber wirkliche Bacterien sind, muß wohl sehr bezweifelt werden.

(Durch den Drkan) am 1. d. ist der Landstrich zwischen Como und Bergamo, südlich vom Comersee, entseht verunstaltet worden. Nahezu 100 Menschen sind um's Leben gekommen. Der heimgekehrte Landstrich, die Brianza, ist der Hauptsiß der italienischen Seiden- und Baumwollindustrie. Jedes Dorf hat Fabriken mit hochragenden Schornsteinen. Diese Schornsteine stürzten unter dem Anprall des Drkans zusammen, auf die Fabriken

nieder und erschlugen viele Arbeiterinnen. Von Todten und Verwundeten wird aus fast all' den blühenden Dörfern und Städten am Comersee berichtet. Von den Schiffen, die sich bei dem Ausbruch des Drkans auf dem See befanden, scheint sich nicht ein einziges gerettet zu haben. Es war sogar mit Lebensgefahr verknüpft, die am Ufer ankernenden Boote in Sicherheit bringen zu können. Großen Schaden hat der Drkan auch den Rirchen des von ihm heimgekehrten Landstriches zugefügt. So stürzte in Oggiono vor der Gewalt des Sturmes der Kirchturm ein, dessen Quader das Kirchendach und die Kuppel durchschlugen und damit die prächtigen Fresken des Marco d'Oggiono, eines Schülers von Leonardo da Vinci, vernichteten.

(Kleine Mittheilungen.) Gefunden wurde heute Vormittags auf dem Wiesenplatze ein Hund Schlüssel; abzuholen von dem Theater-Passmeister.

### Deutsches Theater.

Hermannstadt, 10. Februar.

Unser Stadttheater hatte gestern einen fröhlichen Abend mit der diezjährigen Ueberspielung von „Comteß Gudek“, Lustspiel in drei Aufzügen von Franz v. Schönthan und Franz Koppel-Wefeld. Vergnügt waren schließlich Alle geworden, die auf der Bühne beschäftigt sind; darunter zwei Brautpaare, eine neu ernannte Excellenz und ein General, der eine Specialisirung gegen Rheumatismus findet; — vergnügt war das Publicum, das sich sehr gut amüfete und das sein Lachen sogar mit ein bißchen Nahrung abschließen durfte.

Mit welcher reichem Maße von bewingender Liebeshwürdigkeit Frau Makesch die Comteß Gudek spielt, ist vom Vorjahre her noch nicht vergessen; sie ist in dieser Rolle voll und ganz in ihrem Element. Wo sie ihre Wienerisch in die Waagschale werfen kann, hat sie schon halb gewonnen, und die andere Hälfte holt sie durch die Frische und Lebendigkeit ihrer Darstellung, die auch von Schalkhaftigkeit durchdringt ist, nach. — Ihren Partnern, den Rittermeister Neuhoff, gestattete Herr del Bopp voll und gewinnend; auch diese seine Darbietung zeigte das Gepräge — wie soll ich nur sagen — eleganter Nonchalance, welche nie die Grenze überschreitet, jenseits deren die Berührung des ritterlichen Anstandes oder Decorsus beginnt. — Die Giti del Fel. Weiser war recht munter, ohne daß dabei das Bestreben, recht munter zu sein, durchblickte; ihre Anmuth war eine natürliche, keine künstliche. — Superb gab Herr Mauth den schüchternen Leopold v. Mitterteig; er gefiel mir in dieser Rolle besser, als sein Vorgänger. — Dasselbe vermag ich von dem ängstlichen Hofrath des Herrn Brüller bei ähnlichem Vergleiche nicht zu behaupten. — Mit seinem General Suwaschew bewies Herr Elmhorst auf's Neue, wie viel eminente Charakteristikungskunst er aus Wenig schaffen kann; er bot in jeder Geste, in jeder Rede, im ganzen Geben Meisterhaftes. — Frä. Austerlitz hatte ihre würdevolle Hofrathin mit denselben charakteristischen Humor, wie im vorigen Winter aus. — Die kleineren Rollen waren bei Frä. Dezan (Kammerjungfer) und den Herren Laube (Diener) und Gerhardt (Baumann) gut aufgehoben.

Frau Makesch und Herr del Bopp mußten zahlreich, nach dem zweiten Acte sogar dreimaligen Hervortreten Folge leisten. Die Herren Mauth und Elmhorst und die Damen Weiser und Austerlitz wurden gleichfalls durch Hervortritte ausgezeichnet.

### Original-Telegramm.

Wien, 10. Februar. FR. Freiherr von Waldstätten wurde zum General-Truppeninspector ernannt.

Paris, 10. Februar. General Mercier erklärte, er sei gewiß, daß Dreyfus schuldig ist; diese seine Ueberzeugung sei unerschütterlich. General Mercier sagte, Dreyfus war ein Verräther, der in gesetzlicher und legaler Weise verurtheilt wurde. Senator Trarieux sagte, er sei mit Rücksicht auf die Schriftzüge des Vorberaus von der Unschuld Dreyfus' überzeugt. Bei der Nachhausefahrt fanden abermals bedrohliche Kundgebungen gegen Joka statt. — Rochefort wurde in der Ehrenbeleidigungsklage Reinga's zu fünfjährigem Gefängniß, 1000 Francs Geldbuße und 2000 Francs Schadenersatz verurtheilt.

### Fremden-Liste

vom 10. Februar.

Hotel Nämischer Kaiser. Graf Ruffen sammt Gattin, Baronin Splényi sammt Tochter, von Raab-Ensd; Gregorics, Oberleutnant, von Weibsch; Reindorf, Oberbaurichter, von Schäßburg; Dr. Kovacs, Regimentsarzt, von Kronstadt; Miksa sammt Gattin, Privatier, von Broos; Zanarin, Kaufmann, von Bukarest; Klein, Kaufmann, von Braila; Rival, Kaufmann, von Hajba; Friedland, Herrb., Kaufmann, von Wien; Mohr, Kaufmann, von Siegedin; Stigler, Kreisarzt, Kaufmann, von Broos; Luschat, Schaller, Kaufmann, von Budapest.

Hotel Neuhäuser. Pop, Reichenber, von Wien; Schall, Reichenber, von Broos; Luschat, Schaller, Kaufmann, von Budapest.

Stadt-Theater in Hermannstadt. Direction: Leo Bauer. Freitag den 11. Februar 1898:

IX Actenverm. 10. Vorstellung. Benefice der Local- und Operetten-Sängerin Frau Josefine Makesch: Farinelli.

Operette in 3 Acten von Zump.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 9. Februar.

4 1/2 % ung. Goldrente . . . . .	121.25	4 % ige Oester. Gold-Rente . . . . .	122.25
4 1/2 % ige Kronen-Rente . . . . .	99.25	4 % ige Kronen-Rente . . . . .	102.50
4 1/2 % ige St.-Eis.-Anl. i. Gold 121.—		1860-er Lose . . . . .	143.50
4 1/2 % ige „ „ „ i. Silber 101.—		Ungarische Credit-Actien . . . . .	930.—
5 % ige ung. Odbahn v. B. 1876. 121.75		Oesterreichische Credit-Actien . . . . .	382.50
4 1/2 % ige Grundentl.-Obligat. . . . .	97.25	Oesterreichische Credit-Actien . . . . .	364.20
Schantregal-Abf.ungs-Oblig. . . . .	101.25	Oester.-ungar. Staatsbahn-Actien 342.50	
Kraathisch-lav. Grundentl.-Obligat. 97.50		20 Francs-Stücke . . . . .	9.52
Ungarische Prämien-Lose . . . . .	157.—	Deutsche Reichsmark . . . . .	58.75
4 1/2 % ige Theilregulirungs-Lose . . . . .	140.—	London a vista . . . . .	120.10
4 1/2 % ige Oester. Papier-Rente 102.50		Paris a vista . . . . .	47.90
4 1/2 % ige Oester. Silber-Rente 102.50		R. u. L. Ducaten . . . . .	5.70
4 1/2 % ige Pflanzbriefer der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40 % jährl. Verz. 101.25		allgemeiner Sparcasse IV. Emiffion . . . . .	101.25
4 1/2 % ige „ „ „ „ Albina, Spar- und Credit-Anstalt in Hermannstadt. 102.—			

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 9. Februar.

4 1/2 % ung. Gold-Rente . . . . .	121.40	1860-er Lose . . . . .	143.75
4 1/2 % ige Kronen-Rente . . . . .	99.50	Oester.-ungarische Bank-Actien . . . . .	936.—
4 1/2 % ige St.-Eis.-Anl. i. Gold 120.50		Ungarische Credit-Actien . . . . .	382.50
4 1/2 % ige „ „ „ i. Silber 100.85		Oesterreichische Credit-Actien . . . . .	363.30
5 % ige ung. Odbahn v. B. 1876. 122.10		20 Francs-Stücke . . . . .	9.53 1/2
4 1/2 % ige Grundentl.-Obligat. . . . .	97.20	Deutsche Reichsmark . . . . .	58.77
Kraathisch-lav. Grundentl.-Obligat. 97.50		London a vista . . . . .	120.10
Ungarische Prämien-Lose . . . . .	157.—	Paris a vista . . . . .	47.90
4 1/2 % ige Theilregulirungs-Lose . . . . .	140.50	R. u. L. Ducaten . . . . .	5.68
4 1/2 % ige Oester. Papier-Rente 102.55		allgemeiner Sparcasse IV. Emiffion . . . . .	101.25
4 1/2 % ige Oester. Silber-Rente 102.40			
4 1/2 % ige Pflanzbriefer der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40 % jährl. Verz. 101.25			
4 1/2 % ige „ „ „ „ Albina, Spar- und Credit-Anstalt in Hermannstadt. 102.—			

